

As the editors note, the concept of a *mare lutheranum* stemmed from Archbishop of Uppsala Lars Olof Jonathan Söderblom's assessment in the early 1920s after the ordinations of Lutheran bishops "closing the ring" formed by the shores of the Baltic. This was a mental map that governed much of the scholarship on the "Nordic Lutheran Renaissance" until ca. 1968. The essays gathered here reflect the highly influential paradigm of "confessionalization" that began its reign at that time, as well as its many followers, "correctors," and respondents, such as those who have recently begun to focus on phenomena like trans-confessionalism, internal confessional pluralism, and indifferentism (p. 13).

The volume under consideration is the printed emanation of what was, apparently, quite a large conference, drawing on the contributions of scholars from all the countries of the Baltic shores—Germany, Poland, Denmark, Sweden, Finland, Lithuania, Latvia, and Estonia—plus colleagues from Russia, Italy, Canada, and the United States. The conference took place in Vilnius (Lithuania) during the days of 9-13 September 2015.

The articles are gathered, to the extent possible, according to more specific, but still broad subcategories of research: (1) Overarching Aspects; (2) the Holy Roman Empire of the German Nation; (3) Poland, Ducal Prussia; (4) the Baltic, Russia; (5) Scandinavia; (6) the Luther Renaissance in the Baltic Region; and (7) a Virtual Book Exhibition. I can offer only a sampling of contribution titles: "The Heritage of the Luther Renaissance Today. The Confessional-Cultural Potentials of a Paradigmatic Reformation Theory" (Heinrich Assel); "The Impact of the Reformation on Occasional Music in the Baltic Region" (Peter Tenhaef); "The Theology of Rostock in the XVI and XVII Centuries and Its Significance for Lutheranism in the Baltic Region" (Andreas Stegmann); "Measurable Consequences of a 'Reformation of Public Welfare': Examples from Pomerania" (Tim Lorentzen); "The Reformation Experience in Sixteenth-Century Vilnius" (Dainora Pociūtė); "Homiletic Culture in Lithuania: The Corpus of Old Lithuanian Postils" (Jolanta Gelumbeckaitė); "Reformation as the Beginning of Written Poetry in Latvian" (Māra Grudule); "Emotions, Obligations, and Identities Within the Lutheran Household. From Luther's Small Catechism to Cultural and Social Responsibilities in the 18th-Century Household in Denmark" (Nina Javette Koefoed); "Sermons and Prayer Books in the Swedish Army During the 'Age of Greatness'" (David Gudmundsson); "The Appeal to Luther In the Conflicts Between the Finnish Pietist Movements in the 19th and Early 20th Century" (Ilmari Karimies). This tiny selection from such a long list can only hint at the riches of this volume (and my apologies to those authors whose articles I have not mentioned).

This will be a must on the shelves of any research library (institutional, public, private) with a focus on an entire range of interrelated early modern European topics too long to even begin to enumerate, but touching on seemingly all aspects the Reformation on the rim of the *mare luteranum* and its relationship to much broader contexts. It will be a cause for rejoicing in many corners.

Berkeley

David Frick

**Luther und die Evangelisch-Lutherischen in Ungarn und Siebenbürgen.** Augsburgisches Bekenntnis, Bildung, Sprache und Nation vom 16. Jahrhundert bis 1918. Hrsg. von Márta Fata und Anton Schindling unter Mitarb. von Markus Gerstmaier. Aschendorff. Münster 2017. 820 S., Ill., graf. Darst. ISBN 978-3-402-11599-2. (€ 78,-)

Der vorliegende Band präsentiert wesentliche neue Forschungsergebnisse zum Verlauf und zu den Auswirkungen der Reformation im Donau-Karpaten-Raum, insbesondere in ihrer evangelisch-lutherischen Gestalt. Die Vf. aus Deutschland, Ungarn, Slowenien, der Slowakei und Österreich behandeln in vielfältigen disziplinären Ansätzen die Entwicklung von Bekenntnissen, theologischen Konzepten und Kirchenorganisation, deren gesellschaftliche Kontexte und staatliches Umfeld. Einen wesentlichen Ausgangspunkt dafür bilden Resultate und Probleme der Konfessionalisierungsforschung, die als „innovatives

mitlernendes Mittel“ (S. 15) verwendet wird. Prononciertes Interesse gilt dabei dem Modernisierungspotential der Konfessionen, ihrer Rolle in politischen wie sozialen Entwicklungen bis zum Ende des historischen Königreichs Ungarn. Der Vergleich mit dem Heiligen Römischen Reich, Kulturtransfer und Verflechtungsgeschichte werden daher praktisch überall mitgeführt, neue Forschungsergebnisse demonstrieren deren Multilateralität.

Die thematischen Blöcke des Bandes sind Reformation, Konfessionsbildung und Kirchenverfassung, Bildung und Gelehrsamkeit, Sprache, Konfession und Nationsbildung, Erscheinungsformen des kirchlichen Lebens, Luther-Jubiläen, Reformationsjubiläen und -darstellungen und schließlich Martin Luther und die Evangelisch-Lutherischen im Donau-Karpaten-Raum. Das Schwergewicht liegt dabei auf der frühen Neuzeit, Ausblicke bis ins 19. und frühe 20. Jh. unternehmen nur wenige Beiträge. Dies ist jedoch zu verschmerzen angesichts der Komplexität der Zusammenhänge, die die Vf. für das 15. bis späte 18. Jh. rekonstruieren.

Alle Leistungen der insgesamt 27 Beiträge zu würdigen, ist hier nicht möglich. Gewichtige Aufsätze von Volker Leppin, Edit Szegedi und Ulrich A. Wien gehen auf die langwierige lutherische Konfessionsbildung in Siebenbürgen, die lange Phase des Eklektizismus und den Weg „von der reformatorischen Gemeinde zur Kirche“ (Szegedi) in der dortigen spezifischen „kommunikativen Gemengelage“ und politischen Konstellation zwischen Fürst und Ständen, Nationsuniversität und Geistlichkeit ein. Krista Zach (†) zeigt, wie unter den regionalen Voraussetzungen die „Volkskirche“ bei den Siebenbürger Sachsen des 19. Jh. nicht als theologischer Terminus, sondern als Abbreviation für die „Symbiose von kirchlichen und politischen Agenden“ (S. 565) nach dem Verlust ihrer ständischen Institutionen fungierte.

Ein aus Sicht der Rezensentin besonders interessanter Zusammenhang, der in mehreren Beiträgen thematisiert wird und der für die „spezifischen regionalen Formen“ der reformatorischen Strömungen in Ungarn wesentlich ist (S. 13), ist das Verhältnis von Sprache(n) und Konfessionalität. Zoltán Cséregi erläutert explizit „ethnische versus konfessionelle Identitätsbildung [...] bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“. Er führt aus, dass angesichts vieler verschiedener ethnischer Bevölkerungsgruppen, deren Angehörige jedoch gewöhnlich einsprachig waren und zwischen denen das Lateinische als Vermittlungssprache diente, im 16. Jh. „der Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft eine viel größere identitätsstiftende Kraft zukam als derjenigen zu den sich [...] erst ausdifferenzierenden Konfessionen“ (S. 379). Das Fehlen einer Übersetzungstradition in die Volkssprachen verstärkte diesen Effekt. Das 17. Jh. bildete eine Übergangsperiode, in der sich konfessionelle Identitäten ausdifferenzierten und verstärkten. Im 18. Jh. besaß dann die Konfessionszugehörigkeit stärkere Bindekraft, wofür die Übersetzungspraxis und eine breitere Mehrsprachigkeit, die nun erst entstand, die Voraussetzungen bildeten. Im 19. Jh. trat diese vorrangige Bindekraft des Konfessionellen hinter die der konkurrierenden Nationalismen zurück, wie nicht zuletzt die Beiträge von Mátyás Kéthelyi, Péter Šoltés und Tibor Pichler belegen. Gabriella Hubert zeigt an einer Analyse lutherischer Gesangbücher bis ins 17. Jh., wie dies auch in einem liturgischen Nebeneinander resultierte: Die gerade beschriebene sprachliche Situation führte dazu, dass „ungarischsprachige Gemeindegesänge im 16. Jahrhundert deutsche Lieder weder in ihren Texten noch in ihren Melodien in nennenswerter Zahl rezipiert haben“ (S. 647). Ein weiterer Grund dafür war die bereits im ungarischsprachigen Kirchenlied aufgenommene Gregorianik, aber auch die metrische Tradition des ungarischen Gesangs. Ungarischsprachige Liedersammlungen waren oft gesamtprotestantisch konzipiert und wurden selektiv genutzt. In den in Ungarn erschienenen deutschsprachigen Gesangbüchern aus der Zips, Leutschau, Ödenburg oder Pressburg wiederum sind unterschiedliche Vorbilder aus Deutschland feststellbar, die lokalen Beziehungsgeschichten folgten. Ähnliche Entwicklungen, lange beeinflusst vom bibeltschechischen Kirchenlied, lassen sich bei den slowakischen Evangelischen beobachten.

Eva Kowalská und Markus Gerstmeier liefern nicht nur weitere Details zum Wirken der evangelischen Exulanten aus dem Königreich Ungarn. Sie zeigen auch, wie

wichtig das Netzwerk familiärer, wirtschaftlicher und akademischer Beziehungen war, in das insbesondere der Norden Ungarns kontinuierlich eingebunden war. Auch deswegen gut informiert, wurden durchaus nicht alle von ihnen zu Vermittlern des Pietismus. Das Spektrum ihrer Haltungen diesem gegenüber war sehr breit und reichte bis hin zu wohl-informierter Ablehnung. Einige jedoch nahmen „nicht nur innerhalb Ungarns, sondern auch im Heiligen Römischen Reich [...] selbst einen entscheidenden Anteil“ an der Herausbildung des frühen Pietismus (S. 314). Am Wirken derer, die nach Ungarn zurückkehrten, demonstriert László Szelestei Nagy, wie - neben ihrem theologischen Denken - auch ihre Arbeitsbedingungen und die Bedürfnisse auf- und auszubauender Gemeinden die Stellungnahmen zum Pietismus mitformten. Die Prägung sprachlich definierter bzw. tradierter personeller Netzwerke wird auch in den Beiträgen von Reinhard H. Seitz zu den Kontakten zwischen Lauingen und Pressburg bzw. von Péter Kónya zur Formierung des Eperieser Kollegiums deutlich.

Daneben leuchten fachlich gewichtige Beiträge der Hrsg. Márta Fata sowie von Tímea Benkő, Judit Bogár, Miklós Czenhe, France M. Dolinar, Béla L. Harmati, Botond Kertész, Julia Krämer-Riedel, István Monok, Gyula Pápay und Karl Schwarz Aspekte evangelischer Kulturgeschichte im Karpatenbecken aus.

Insgesamt liegt ein voluminöser Band vor, der profunde neue Ergebnisse vieler gestandener Forscher zur Theologie-, Kirchen- und Geistesgeschichte präsentiert, darunter vieler, deren in ihren Landessprachen veröffentlichte Beiträge nicht in Übersetzung zugänglich sind. Sie alle nutzen die Chance, ihre Belege und Argumente eingehend vorzustellen, auch die Fußnoten sind eine Fundgrube zum aktuellen Forschungsstand zu der Region. Den Hrsg. ist ausdrücklich für die sorgfältige sprachliche Bearbeitung der Beiträge zu danken.

München

Juliane Brandt

**Institutionen der Geschichtspflege und Geschichtsforschung in Schlesien.** Von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Joachim Bahlcke und Roland Gehrke. (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte, Bd. 26.) Böhlau Verlag. Köln u. a. 2017. 461 S., Ill. ISBN 978-3-412-50781-7. (€ 55,-)

Auf Anregung der Historischen Kommission für Schlesien und des Schlesischen Museums zu Görlitz fand vom 1. bis 3. Oktober 2015 in Görlitz die Fachtagung „Institutionen der Geschichtspflege und Geschichtsforschung in Schlesien: Von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg“ statt. Die Beiträge sind nun von Joachim Bahlcke und Roland Gehrke veröffentlicht worden. An der Tagung haben Historiker, Kunsthistoriker, Kirchenhistoriker und Archivare aus Deutschland, Polen und Tschechien teilgenommen. Das Ziel der Tagung lag in der Schilderung der Rolle der Historiker, die im langen 19. Jahrhundert mit wissenschaftlichen Einrichtungen (mit der Universität Breslau, mit Museen, Archiven, Bibliotheken und wissenschaftlichen Gesellschaften) in Nieder- und Oberschlesien verbunden waren.

In der Einführung wird die Vielschichtigkeit des Prozesses der Professionalisierung der historischen Forschungen in Schlesien betont. Dieser Prozess wurde in der Zeit der Aufklärung eingeleitet und intensivierte sich dann im 19. Jh. mit der Herausbildung moderner Universitäten, Institute und Seminare sowie mit der Entstehung von Gedächtnisinstitutionen wie Archiven, Museen und Fachbibliotheken. Hinzu kam das Interesse für die Geschichte der heimatlichen Region, verbunden mit der Gründung von Fachvereinen und Gesellschaften. In Schlesien waren es Initiativen von privatem Charakter, die vor allem Vertreter des Bürgertums versammelten. Die Beiträge zielen auf eine Analyse des weiten Spektrums der Tätigkeiten auf dem Gebiet der historischen Forschung von der 1. Hälfte des 18. Jh. bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Die veröffentlichten Beiträge wurden in drei Themenkreise gruppiert. Der erste umfasst einleitende Aufsätze, die den historischen Hintergrund schildern. Gehrke beschreibt den Prozess der allmählichen Professionalisierung der historischen Forschung im deutschspra-